

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 74.

Dienstag, den 28. März 1905.

20. Jahrgang.

LOKALES

* Wiesbaden, den 27. März 1905.

Mr. W. Gesellschaft für ethische Kultur. In der Aula der Oberrealschule fand am Freitag Abend ein interessanter Vortrag des Hrn. M. G. Scherich statt, der „Die Darstellung der Arbeit in der bildenden Kunst“ behandelte. Da der Apparat für die Lichtbilder versagte, mußten diese leider fortbleiben. Rednerin führte aus: Die Malerei stand zuerst im Banne der Religion. Dann machte man sich von diesen Themen los und aus dem Leben herausgerissene Szenen mischten sich in eigenhüchlichem Kontrast in das religiöse Milieu. Einen Fortschritt bedeutet das Aufblühen des graphischen Gewerbes. Die Kunst auf profanem Gebiet gewann eine große Ausdehnung und die sinnbildliche Darstellung überließ sich eine Reihe sehr wertvoller kulturgeschichtlicher Gemälde. Eine verbbegliche Daseinsfreude leuchtete aus diesen Werken, doch hatte hier die Kunst nur zu schildern, es fehlte ihr jeder tiefere Gehalt. Wir vermessen die sich vertiefende Arbeit. Durch die Pest im 15. Jahrhundert, einer Zeit, in der der drohende Gegensatz von Leben und Tod so recht fühlbar wurde, ist der Geist der schaffenden Künstler zu ernsterem Nachdenken angeregt worden. Es machte sich der Drang zur sozialen Darstellung geltend. Eine weitere Anregung gab der Malerei die Freiheitsbewegung der Bauern. In letzteren wurde nur das Roh- und Ungeklärte geschildert (Holbein). Stand bisher in der religiösen Malerei die Religion im Mittelpunkt, so bildete in der Profankunst die Arbeit das Hauptthema. Die holländische Kunst mit ihren wahrheitsgetreuen Ausschnitten aus der Alltagswelt behandelte ihre Stoffe mehr nach der Breite als nach der Tiefe. Eine andere Richtung machte sich unvermittelt in der spanischen Renaissance mit dem Hofmaler Velasquez geltend, wir finden in seinen Bildern die Fabrikphäre. Von da ab bis zum 19. Jahrh. ist die Zeit in bedeutenden Ereignissen

auf dem Gebiete der Malerei arm. Mit dem Franzosen Millet wird dann die Schönheit und Würde der Erde in die Malerei eingeführt. Mit unmittelbarem Zurückgreifen auf Holbein bringt dieser Künstler und den arbeitenden Bauer als Menschen näher. Man erinnere sich an sein ergreifendes „Angelus“. Andere Künstler, in nicht so friedlicher Umgebung aufgewachsen, wie Millet, fühlten den erwähnten Stoff nicht so vernehmend an. So sieht Manier z. B. in der Arbeit den Kampf des Menschen mit der Natur. Zwei Grundlagen waren es, auf denen die Malerei in der Mitte des 19. Jahrhunderts arbeitete: die Andacht vor dem Wirken der Natur und andererseits die der Arbeit innewohnende Gewalt. Später fand die Kunst im sozialen Massenleben ihren erschütternden Stoff. Die hieraus entstehenden Schöpfungen führten schließlich zu der Frage: Können wir denn überhaupt wieder religiös werden? Die Antwort darauf gab der Maler Ubbö, indem er Jesus in die Mitte des elenden Volkes auf seinen Bildern stellte. Hierdurch löste er den Konflikt zwischen Mensch und Natur. Auch eine landschaftliche Richtung machte sich bemerkbar. So finden wir den Christus, der bei Ubbö durch elende Arbeiterhütten wandert, bei Steinhausen inmitten einer schönen Landschaft. Mit Thoma ist der Armeleutentumult überwunden. Rednerin schließt ihren mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag mit der Erwähnung des herrlichen Klingerischen „Beethoven“. So war die Darstellung der Heiligkeit der Arbeit die letzte Lösung des Problems der Arbeit und des Arbeiters.

* Rudersport im Schiersteiner Hafen. Die Bootsvermieter in Schierstein haben ihre Boote mit dem Frühjahr wieder in Stand gesetzt und frisch gemalt liegen sie im Hafen. Auch vergrößert sich von Jahr zu Jahr die Zahl der zur Benutzung stehenden Boote. So hat auch jetzt wieder Herr Schröder Rheinstraße Nr. 3, Bootstallstelle dicht unter der Rheinstraße, drei Boote von breiter, sicherer Bauart der Benutzung übergeben, sodas sich die Zahl seiner Boote auf 12 erhöht und somit einer ganzen Gesellschaft Platz bietet. Hoffentlich bringen die nun kommenden Frühlingstage schönes Wetter, damit der Rudersport von alten und neuen Anhängern fleißig geübt werden kann.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung vom 25. März 1905.

Wasser oder Limonade?

Ein 16 Jahre alter Fabrikarbeiter hat sich am 31. Juli v. J. auf dem Wege vom Buchstanz nach dem Feldberg mit einem Eimer Wasser und zwei Gläsern aufgestellt und die durstigen Passanten, seiner Behauptung nach nur mit Quellwasser, nach der Behauptung der Anklage mit Limonade erquid. Der Anklagebehörde nach ist von ihm 10 A für das Glas erhoben worden, während der Angeklagte selbst sich mit einem Trügelgeld begnügt haben will. Wegen Gewerbevergehens nahm das königliche Schöffengericht ihn in 5 A Geldstrafe. Nach dem Erkenntnis der Berufungsinstanz trifft ihn nur ein Verweis unter Abweisung des Rechtsmittels der Anklagebehörde.

Widerstand und Beleidigung.

Am 10. August v. J. traf der Tagelöhner Jakob Henneß von Geisenheim in der dortigen Gemarkung mit einem Feldhüter zusammen, auf dem er nicht gut zu sprechen war. Er soll dabei nicht nur mit einem Stein, den er von der Erde aufgehoben, drohend auf den Feldhüter gegangen sein, sondern ihn auch durch Schimpfworte schwer beleidigt haben. Vom Ridesheimer Schöffengericht wurde er mit 14 Tagen Gefängnis bestraft. Die Berufungsinstanz änderte das Urteil mit Rücksicht auf Alter und seitherige Führung des Mannes auf 40 A Geldstrafe um.

Hohenlohe-Erbswurst

Liefert in wenig Zeit

für wenig Geld

nur mit Wasser gekocht

eine vorzügliche Erbsensuppe nach echter Hausmanier.

Mit Speck, Schinken, Schweinschonen u. ohne Einfage.

Zur Confirmation schwarze und weisse Stoffe

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.

6011

Neu eröffnet!

Drogerie Geipel,

7 Bleichstr. 7.

Drogen, Chemikalien, Farben, Lacke,
Artikel zur Kranken- und
Kinderpflege,
Genuss- und Nahrungsmittel,
Sämtl. Kneipp-Thee's,
Artikel für Küche und Haus,
Colonialwaren.

7582

Füßlinge

zum Selbstnähen an alte Beinlängen
mit verstärkten Fersen und Spitzen.

Baumwolle gewebt v. 20 Pf. an,
Wolle „ 45 Pf. an,
Baumw. gestrickt „ 45 Pf. an,
Wolle „ 65 Pf. an,
empfehlen

L. Schwenck,
Nähgasse 13,
Strumpfwarenhaus.

5898

Für Qualitätsraucher

Deutsche

Havanna-Cigarren

frisch eingetroffen.

La Fervida St. 10 Pf. La Moderna St. 15 Pf.

La Hacienda. 12 „ La Serona „ 20 „

empfehlen

August Engel Kgl. Hoflieferant,

14 Taunusstr. 14 und 2 Wilhelmstr. 2.
Ecke Rheinstr. 6906

Geschäfts-Verlegung.

Meiner werten Kundschaft, sowie einer geehrten Nachbarschaft zur gefl. Mitteilung, daß ich mit dem 1. April meine

Schweinefleischerei und Aufschnittgeschäft

von Kirchgasse 15 nach

Moritzstrasse 10

verlege.

7464

Hochachtungsvoll
Friedrich Klenk,

Telefon 2331.

Verkauf nach Auswärts.

Gädelieferant Ludwig Born

wohnt jetzt Bleichstraße 41, 2. l.

Ich bitte etwaige Bestellungen für Mineralwässer gütigst dahin zu richten.

7584



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte u. amerikan. Correspondenz, Kassieren, Rechnen (Prog., Zinsen u. Conto-Corrent, Rechnen), Buchführung, Kontorunde, Stenographie, Maschinenschreiben, Grundsätze der Buchführung, Kasse und sicherer Erfolg. Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neuerrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Gesetzgebung, werden besond. angefertigt. 4615

Heinr. Lecher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr.-Inst. für kaufmänn. u. techn. Unterr. u. H. St.

Pferde-Verkauf.

Von mit einem größeren Transport erstklassiger belg. Arbeitspferde,

schweren und leichten Schlages, angekommen. Empfehle dieselben unter weitgehendster Garantie und billigsten Preisen.

Joseph Blumenthal, Pferdehandlung,

7583

24 Schwalbacherstraße 24, Wiesbaden.

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Putz.

Unterricht im Nähmaschinen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Putz-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen

Marie Wehrlein, Neugasse 11, 2. Et.

PATENT

Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstr. 26.

Empfehle meine Lager in:
Feinsten deutschen und französischen Cognacs,
per Hl. 1.50, 1.75, 2.-, 2.50, 3.-, 4.-, 5.- und 6.-
Nordhäuser u. Dauborner Kornbranntweine
aus ersten Branntweinen, pr. Hl. 1.-, pr. Liter 1.10.
Kum - Arrac.
In- und ausländische Liköre, wie: Sherry Brandy,
Curacao, Kloster-Likör, Vanille, Kümmel,
Booncamp u. s. w.
Ferner alle Sorten Süd- und Dessertweine aus direkten
Produkten, per Hl. von 1.50 aufwärts.
Proben und Preislisten stehen gratis zu Diensten.
Martin Kemp, Wiesbaden,
Kugelsburgstr. 9. - Telefon 2074. 7477



Nr. 74.

Dienstag, den 28. März 1905.

20. Jahrgang

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé-Paylen.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Asta hatte bebend auf jedes Wort gehorcht. Mit erblauten Lippen sah sie da. Angst, Freude, Erwartung und Schreck durchzitterten ihre Seele. Ein Frösteln überlief sie. Sie war am Ziel, wenn nun auch noch der letzte Koup gelang.

„Ehe ich scheide, lieber Freund“, sagte sie, sich langsam erhebend und die Hand auf den Tisch stützend, „noch eine Frage. Haben Sie sich besonnen, werden Sie reisen, sich zu uns gesellen in Odde? Eben jetzt entwickelt der Norden eine entzückende Flora. Der Frühling hat dort begonnen und wo ist es denn schöner als am Hardanger Fjord?“

„Ich liebe die Natur und flüchte mich gern in ihre sanften Arme, nicht gern aber unter Menschen, liebe Freundin“, antwortete der Baron in ruhigstem Tone. „Indessen zu überlegen wäre es. Sobald hier das Nothwendigste erledigt ist, ich rechne zwei bis drei Wochen darauf, — Asta verstand, was er damit meinte — „so reise ich selbstverständlich, vielleicht dann zum Norden. Ich werde Sie davon unterrichten, auch über meine jeweilige Adresse.“

Er stand kühl da und erwartete ihre Verabschiedung.

Sieb auf Sieb hatte sie ihm beigebracht, jeder einzelne Streich war in aufrechter Haltung von ihm hingenommen worden, in ungeheurer Beherrschung und Willenskraft. Nun aber war der Moment gekommen, in welchem er fühlte, daß es gut sei, wenn sie ihn allein ließe.

Sie ging auch. Er hatte die Kluge getäuscht. Und gleich ihr, so sollte hinfür ein jeder getäuscht werden, der von seinem Schicksal hörte.

Er konnte aber doch nicht zur Ruhe gelangen. Nirgendso litt es ihn. Er hatte Asta bis an den Wagen gebracht, der pfeilschnell durch die Kiefernallee hinunterrollte, am Ende derselben zur Chaussee eingebogen und dann seinen Augen entchwunden war.

Als er in seinem Zimmer war, ging er eine Weile auf und nieder, stellte sich dann an das offene Fenster, starrte in die Luft hinein, ohne das Mindeste von Blumenflor und Sonnenschein von frischer Luft und Duft um sich herum zu bemerken. Nun griff er zu einem auf einem kleinen bronzenen Nachtschischchen liegenden angeschlagenen Buche, setzte sich in einen Sessel und suchte sich in die Odyssee zu vertiefen. Er las und las und wußte nicht was er las. Statt der griechischen Helben und der mähnenumflatterten Kasse sah er einen ganz modernen jungen Krieger in preussischer Uniform zu Ross und neben ihm Gisela. War es denn möglich, hatte sie ihn schon für immer vergessen, Alles überwunden, was sie an ihn geknüpft? In so kurzer Zeit? Zum ersten Male in seinem Leben empfand er die Qual Leidenschaft Eifersucht daran erkennend, wie tief die Liebe noch in seinem Herzen saß. Das Buch wurde wieder beiseite gelegt.

Ulrich sprang auf und verließ das Zimmer. Diese beklemmenden Gefühle in ihm erlöschten am ersten im Freien. Er schritt um sein Haus herum in den sich dahin weitstreckenden Park.

Dort wanderte er lange umher, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, den Kopf vorgebeugt, mit zur Erde gerichteten Blicken. Immer wieder trat ihm das Reiterpaar vor die Augen und wie

ein vielstimmiges Echo hallten Asta's Worte in ihm nach: „Er jung und sie schön, aber oberflächlich und herzlos!“ War Gisela das? Der Rath nannte sie doch in seinem Briefe unglücklich. Es war ja so schwer, nicht an Gisela denken zu dürfen. Aber vielleicht wußte der alte Herr es nicht besser, hatte die Wandlung ihrer Gefühle gar nicht bemerkt. Asta besaß in solchen Dingen Scharfblick. Hatte sie doch auch Maria's Liebe eher als er selbst erkannt! Vielleicht wollte sie ihn vor trügerischen Hoffnungen bewahren und hatte sich deshalb so schroff geäußert. Wunderbar, daß sein Schicksal ihm immer wieder diese Frau in den Weg führte. Diese Sphinx, die hinter ihrer schönen Stirn so klare, kluge und doch nie ganz zu enträthselnde Gedanken spann.

Ob es rathsam war, ihrem Wink zu folgen und zu reisen? Sie war die Einzige auf der Welt, mit der er hätte über seine Vergangenheit reden können. Aber wollte er denn das? Nein. Was hinter ihm lag, sollte begraben sein, nie mehr berührt werden. Auch nicht von ihr. Sie hatte eine grausame Art, in seinen Wunden zu wühlen. Gab es eine, der er Alles klagen könnte, so war es Maria. Sie war todt, lebte aber in seinem Herzen weiter. Oft schon war er in der Stille seiner Gedanken zu ihr gegangen und hatte Zwiesprache mit ihr gehalten, das sollte so bleiben. Er bedurfte keiner Asta. Und während sich draußen, die Dämmerung in tiefschwarze Nacht wandelte, in die nur das Licht der Sterne hineinglänzte, ward es auch in Ulrich's Seele ruhig. Er verließ den Park, trat in das Haus und in sein Zimmer, in dem er sich durch Maria's Bild und zahllose theure Erinnerungen an sie eine weisevolle Stätte des Gedankens bereitet hatte. Hier weit die Fenster öffnend und damit den Raum erhellend, blühte er lange auf das ihm mild anlachelnde Antlitz der Verstorbenen, schritt dann eine Weile gedankenversunken auf und ab und war endlich zu einem Entschluß gekommen.

Früh oder spät, wer konnte es wissen, wie bald schon, würde das, was in dieser stillen Nachstunde dem Papier anvertraut werden sollte, Derjenigen in die Hände gerathen der sein Manneswort nichts gegolten hatte. Er hatte sich an den Schreibtisch gesetzt. Hier, unter Maria's Bilde, ließ er noch einmal wieder den Reigen traurig ernster Erinnerungen an seinem Auge vorbeiziehen.

„Dir zum Gedächtniß, Maria! Wie war es doch, traute Freundin meiner Seele, wann sah ich Dich zuerst, Wann lernte ich Dich als „Maria“ kennen? Schwach bis zur Besinnungslosigkeit, hatte man mich zu Euch ins Haus getragen, in die weiße, leuchtende Villa auf Belagios schönen Bergen. Als es langsam in meinem Geiste zu dämmern begann, das Bewußtsein noch lebst Du, wirst vielleicht auch noch eine Weile weiterleben, da sah ich Dich zum erstenmale, ein zartes, blasses Wesen mit schmalen Gesichte und großen schimmernden Augen. „Maria“ nannte Dich die Dame Rhode, anders hörte ich Dich dort nimmer nennen. Auch ich nannte Dich so. Wer Du warst und woher Du kamst, wußte ich nicht. Und weiteres, als Dich um mich zu sehen und Dich rufen zu können, that ich ja auch nicht. Allmählich ward es lichter um mich, und ich begann das stille, hohe,

lustige Gemach mit den schönen Bildern an der zart getönten Wand, mit den hellgrünen, sanftlächelnden Seidengardinen zu lieben. Ich konnte wieder denken und wachend träumen, fühlte wieder, fühlte die sich regende Lust am Leben, die wiederkehrende Freude an Gottes großer Schöpfung. Und endlich führtest Du mich hinaus auf den breiten, grünumrankten Balkon, zu dessen Füßen sich Bellagios Eden breitete. Lange sah ich auf dem Altane, sah die Cedern und Cypressen, wie sie sich aus Gründen und Schluchten emporredeten und wiederum über diese, über Alles, was in Duft und Sonnenschimmer vom Erdboden aufstrebte, die majestätischen Firnen der Alpen. Mit immer klareren Augen und immer schärferen Sinnen erfaßte ich das Bild. Und doch kein Sattsehen daran, bis der Tag kam, an dem ich die Treppe hinabstieg, und in das Paradies zu Füßen hineinwandelte, und Du mit mir, Maria. Wir wandelten im Parke der Villa Serbelloni. Mein Herz war voll heißen Dankes. Du warst mir in den langen Wochen der Krankheit mehr, vielmehr gewesen, als nur eine Pflegerin. Mit der Geschiedlichkeit einer barmherzigen Schwester, zugleich aber auch mit der Treue einer Mutter und der Liebe eines Weibes, hattest Du unermüdlich geholfen, mein armseliges Leben mit Hilfe Gottes dem Tode zu entreißen. Davon sprach ich und dafür danke ich Dir. Schwach nur konnte ich wiedergeben, was mir in der Brust wogte. Und trotzdem gerietest Du durch das, was ich sprach, in größte Erregung, Blässe und Röthe sah ich auf Deinem zarten Antlitz wechseln und Deine Hand zitterte, als ich sie fühlte. Ich sah Dich stannend an. Du merkest es und wandtest die Augen ab. Ich verstand Dich nicht. Oftmals noch saßen wir dort oben in der Einsamkeit des Parkes beisammen. Und immer noch nannte ich Dich Maria. Was es aus meinem unglücklichen Leben zu erzählen gab, das wußtest Du, Du konntest meine Trauer um den unglücklichen Bruder, der unseren Namen verunglimpft, der in die Weite gezogen und dort verstorben und gestorben war. Du wußtest, daß ich allein dastand in der Welt, eine Heimath hatte und sie doch nicht. Ich aber wußte von Dir und Deinem Leben wenig, denn ich fragte nicht und Du in Deiner Bescheidenheit bliebst stumm. Späterhin, als ich Dich verstehen lernte, wußte ich's, aus welcher Empfindung heraus Du die „Gräfin“ verleugnetest und Dich von mir tausendmal lieber Maria rufen hörtest. Ich wußte, daß Du elternlose Waise und Dir als Johanniterin ernste Lebensaufgaben gestellt hattest, mit einer Kranken aus Deutschland nach Bellaggio gekommen warst und nach deren dort erfolgtem Tode bei den Damen Rhode noch zu bleiben wünschest. Du hattest der anstrengenden Pflege meines langen Siechtums übernommen. Das verriethen mir die Damen und das Dein Verbleib dort nöthig geworden sei.

Und selbigen Tages — es war ein Sonntag und wir sahen überdem auf den Ruinen einer alten Burg und blickten auf die uns zu Füßen liegende Halbinsel von Bellaggio — da sah ich zum ersten Male Deine Freundin Asta, die bella signora tedesca wie sie im Hotel und in der Villa Serbelloni genannt wurde. Sie wohnte dort und kurze Zeit hattest Du auch ihr Deine Pflege zu theil werden lassen. Du stelltest uns mit einem lieben Lächeln gegenseitig als Deine „Pfleglinge“ vor. Sie schien Dich sehr lieb zu haben, obgleich Du sie damals noch nicht als Freundin schätzen gelernt hattest. Eindringlicher noch als die Dame Rhode schilderte sie mir Deine Zartheit und Kränklichkeit so oft und in so trüben Farben, daß ich Dich nunmehr nicht anders als traurig anzuschauen vermochte. Das sahst Du und fragtest mich eines Tages nach meiner Bekümmerniß. Und als ich es Dir sagte, ging ein Leuchten über Dein Gesicht wie das einer großen Freude. Das gab mir zu denken und ich fragte mich: Warum freut sich Maria über diese meine Sorge? Ich begriff nun auch plötzlich, warum Frau Asta tagtäglich unsere Villa aufsuchte und Dich zu hüten und pflegen begann, und mancher ernste Gedanke bewegte damals schon mein Inneres. Ich war genesen und hätte reisen können, aber das Wüstenland, in dem ich mir das Fieber geholt hatte, war mir vom Arzte verperrt worden, und die Heimath hatte keinen Reiz für mich. Darum blieb ich. Als ich es Dir sagte, da sah ich wieder diesen Freudenthümer über Deine Züge fliegen und plötzlich kam die Offenbarung über mich: Maria liebte Dich. Mich zu verheirathen war niemals mein Wunsch gewesen, war es auch jetzt nicht. Und trotzdem — es erschien mir plötzlich ganz selbstverständlich, daß ich Maria heirathen müsse, wenn sie mich liebte. Ich beschäftigte mich von dieser Stunde an fortwährend in Gedanken mit Dir, was mir Deine innersten Gedanken und Wünsche verrathen können. War es nicht seltsam daß außer mir noch Jemand sonst und früher noch als ich dieselben errathen? Frau Asta! Es war mir peinlich, daß diese daran rührte und besonders die Art, wie sie es that — im Gewande einer Alage um Dich, die Kränkelle, in einer Warnung für mich, dem sie das höchste Glück gönne, dessen Dasein aber durch eine leidende Gattin getrübt werden könne. Dann kam der Tag, da wir gemeinsam mit ihr eine Wasserfahrt zur Villa Tanzi unternahmen. Eine leichte Barke, von rüstigen Schiffern geführt, sollte

uns hinüber bringen. Ihr hattet schon Platz genommen, da kam uns ein Diener nachgeeilt und brachte mir ein Schreiben das gleich Antwort erheischte. Und so blieb ich zurück. Ihr fuhrtet von dannen, Du, Maria, mit einem bestürzten Gesichte, das mir, trotz stummer Lippen so viel verrieth. Ich winkte Dir zu und versprach auch nach Kurzem zu folgen. Als ich hernach an's Ufer eilte da fand ich die Barke noch vor und Euch geduldig meiner harrend, Frau Asta mit einem sonderbaren Lächeln sagend: „Sie wollte es so, wir mußten kehrt machen und wieder landen, meine Schuld war es nicht.“ Du aber schwiegst und blicktest erglöhnt mit gesenktem Kopf auf Deine Hände im Schoß, und dann begann die Fahrt. Niemand dachte angesichts des freundlichen Sonnenscheins, der ringsum Alles in Gold tauchte, an ein Unwetter, das bald heraufzog, als wir uns noch mitten, auf der See wenn auch schon in Sicht der Villa Tanzi befanden!

Es kamen unversehens, und gleich so stürmisch daß selbst die Schiffer unruhig wurden. Stöße kam der Wind über das Gebirge daher, nicht schnell genug konnten sie das kleine Segel lassen. Frau Asta hatte sich auf den Boden des Schiffes geworfen Du verharrest ruhig auf Deinem Platze. Die Schiffer ruberten und ich steuerte. Als sich die Barke wiederholt ganz auf die Seite legte, zog ich Dich sanft heran und hielt Dich mit dem Arme umfaßt, so fandest Du Halt. Deine zarte Gestalt lag zitternd an der meinigen und doch lächelte Dein Mund. Ich sah Maria, daß der Tod für Dich in dieser Stunde keine Schrecken hatte, wußte auch warum, wußte nun, daß Du mich liebstest. — Wir gelangten unversehrt ans Ufer, fanden Ebbach im Dorfe und kaum war eine Stunde verstrichen, da lag Alles wie ein Traum hinter uns. Die Sonne leuchtete wieder und die Fischer ruberten uns an die breite marmorene Freitreppe der Villa Tanzi. Durch ein schönes Vorhaus gehend, betraten wir nun die schimmernde Terrasse. Frau Asta war lebhaft und staunte über die große Flora ringsum. Du bliebst stumm. Auch auf der Rückfahrt, die schön war, ohne Windhauch und Kühle hell und licht, denn der Mond zog hinter den Bergen auf. Langsam erstiegen wir die grüne Höhe zur Villa Serbelloni, um Frau Asta heimzuleiten. Sie zeigte fröhliche Stimmung, vielleicht um Dich aufzuheitern.

Du schrittest voran und liebest uns allein. Und somit traute sich die schöne Frau von Dir zu reden, was ihr das Herz wohl lange schon bedrückt haben mag. Wieder die Sorge um Dein Wohl, um Deine Gesundheit und Zukunft. Deine Kräfte seien schwach, Deine Jugend so gut wie dahin und so manches mehr. Ich sah Dich erstaunt an. Du solltest nicht mehr jung sein? Blickest Deine Augen nicht so ernst und wäre Dein Wesen nicht so ernst, hätte ich Dich für ein eben dem Kindesalter entwachsenen Mädchen gehalten. Doch ich erwiderte nichts. Auf der Höhe angekommen, trennten wir uns von Asta, und nun gingen wir nebeneinander der nahegelegenen Villa zu. Der Weg war hell, nur die Schatten der Cedern durchkreuzten ihn. Da wars Maria wo ich Dir Herz und Hand anbot, ein Heim, das die ruhige Flamme der Freundschaft erhellen sollte. Ich erschrock, als es geschehen war.

Wie konnte ich denken, daß Du zaudern, daß Du ablehnen würdest, was Dir in herzlicher Zuneigung dargeboten wurde? Hatte ich mich getäuscht über Deine Gefühle, hatte ich Deine Ansprüche unterschätzt? Du suchtest Liebe und ich bot Dir Freundschaft. Nein das war es nicht. Du hattest Frau Asta's Bedenken zu den Deinigen gemacht. Aber gegen diesen Kleinmuth gab es Mittel. Hatte sie doch ohne Dein Wollen in jedem Worte Deine Liebe zu mir kundgegeben. Was Du mir verweigertest, nahm ich ohne Erlaubniß in Besitz. Ich umschlang Dich, küßte Deine Stirn und führte Dich als Braut an jenem Abend heim. Wenige Wochen danach warst Du mein Weib. Was Du mir, die Unbekannte als „Maria“ gewesen, das bliebst Du mir. Die „Gräfin Maria“ mit ihren Reichthümern habe ich niemals kennen gelernt. Aber bald, ach bald, eine sieche Maria. Frau Asta's Prophezeiung ging in Erfüllung.

(Fortsetzung folgt.)

Zel. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Taunusstr. 4.

Aufarbeiten von Polstermöbeln und Betten;
Aufmachen von Gardinen, Portieren etc.
wie auch Einrichten ganzer Wohnungen
bei Umzügen übernimmt preiswert 7.64
Bild, Tapezier-, Polster- u. Dekorations-
geschäft, Lehrstrasse 1, Parterre links.

„Fox.“

Eine dramatische Geschichte aus junger Ehe
von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rolf blickte gespannt auf die halb geöffnete Tür; da stand vorm Herd in seiner vollen Breite „Fox“ und — wahrhaftig, er sah anders aus, ganz anders sogar! Nämlich über und über mit Ruffleden bedeckt, wie ein Scheden anzusehen. Der von Frauchen höchst eigenhändig gewaschene und blendend weiß strahlende Körper hatte es sich nämlich gleich darauf im Kohlenkasten bequem gemacht, und wie zum Hohn hingen dem Schmutzfinken noch das solette blaue Schleichen um den Hals, mit dem seine Herrin ihn geschmückt hatte.

Wiewohl die kleine Frau über „Foxens“ Undankbarkeit sehr traurig war, verging ihr doch noch nicht die Lust zu weiteren Ueberraschungen ihres Gatten. Als er am andern Tag sein Bureau verließ, sah er sein Frauchen ihm entgegenkommen und strahlend vor Glück zum erstenmal ihm „Fox“ an der Leine vorführen. Oh, hm! Die Freude darüber war aber bei Rolf nicht gerade übermäßig groß. Dies plumpe, schlecht kupierte Vieh machte sich eigentlich recht wenig stattlich und zerrte die kleine Frau bald nach links, bald nach rechts in einer Weise, daß man dabei unwillkürlich an ein Kalb denken mußte, das mit seinem Fleischergeßellen im Zirkus lustwandert. Wahrhaftig, die Leute blieben schon stehen und sahen sich lachend nach diesem stark komischen Bilde um. Stirnrunzelnd trat daher Rolf zu seiner kleinen Frau und erwiderte deren vergnügten Gruß so auffallend kühl, daß sie es merken mußte. „Mein Gott, Rolf, was hast du denn?“ — „Ich bitte dich, Jutta, du machst dich ja lächerlich mit dem Vieh. Laß ihn doch bloß von der Leine.“ Er setzte dabei den Weg an ihrer Seite fort. Ganz betroffen starrte ihn Frau Jutta an, dann fragte sie verlegt zurück: „Ich lächerlich? Wieso denn, wenn ich bitten darf?“ — „Aber liebes Kind, siehst du das nicht selbst, daß du mit dem Scheusal eine unglückliche Figur machst?“ Frau Jutta wurde bleich vor Erregung, ihre Lippen bebten: „Das hat mir noch niemand gesagt! Und das ist dein Gruß, der Dank dafür, daß ich dir eine Freude machen wollte!“ In ihrer Stimme klang es wie unterdrücktes Schluchzen. Rolf hörte es wohl und hätte, mit ihr allein, durch zärtliche Erklärungen alles gut zu machen gesucht; aber hier auf der Straße ging das doch nicht. Im Gegenteil, es schien ihm, als ob alle Leute schon merkten, was mit ihnen sei, und das steigerte nur noch seine nervöse Erregung. Also sagte er kühl und ziemlich scharf: „Liebes Kind, es ist hier wirklich nicht der Ort zu Nährzügen. Also noch einmal, tu mir den einzigen Gefallen und laß das Vieh los!“ Diese abstoßende Art erzielte natürlich bei Frau Jutta nur Widerstand. „Das fällt mir gar nicht ein! Wenn du dich genießt, mit mir zu gehen, dann laß mich doch, bitte, allein.“

Rolf bemerkte in diesem Augenblick unten in der Straße die alte spinöse Frau Oberlandesgerichtsrat Dillberg, die ihnen gerade entgegankam. Das machte das Maß überlaufen.

„Mit den feise geizigten Worten: „Blamiere du dich meinetwegen allein, soviel du willst, aber nicht, wenn ich dabei bin!“ beugte er sich schnell nieder und löste die Leine vom Halsband. Einen Augenblick war Frau Jutta ganz starr, dann machte sie Miene, sich gleichfalls zu bücken und „Fox“, der noch ganz ruhig neben ihr herging, wieder anzubinden. Aber sogleich fühlte sie sich von Rolf ergriffen, der ihren linken Arm trotz ihres Widerstrebens unter den seinen zog. „Daß mich! Ich will nicht!“ stieß sie höchst erregt aber gebämpft hervor. Er aber preßte ihren Arm gewaltsam an sich und antwortete ebenso: „Siehst du nicht, daß die Dillberg zehn Schritte vor uns ist? Willst du uns vor der ganzen Stadt blamieren?“ Frau Jutta war außer sich über diesen noch nie erfahrenen Zwang, aber die gute Erziehung siegte und im nächsten Augenblick begrüßte sie und ihr Gatte mit verbindlichster Liebenswürdigkeit die vorbeirauschende alte Dame, die sie gleichfalls mit ihrem verkniffenen, säuerlichen Lächeln begrüßte. Kaum aber waren sie außer Hörweite, da brach das am ganzen Leib bebende, kleine Frauchen mit mühsam verhaltener Empörung los. „Daß mich jetzt los! Ich ertrage das nicht länger!“ Und sie bekam richtig ihren Arm frei. Funkelnd blickten ihr ihre zornsprühenden Augen eine Sekunde an, dann fragte sie plötzlich mit erschrocken suchendem Blick: „Wo ist „Fox“ geblieben?“

Auch Rolf drehte sich um; wahrhaftig, der Hund war nicht mehr bei ihnen. Er hatte die Zwischenzeit benützt, um seiner eigenen Wege zu gehen. Selbst etwas unruhig geworden, denn er fühlte, wie das Verschwinden des Hundes sein Schuldkonto bei der Gattin ins Ungeheuerliche hinein belastet, trat Rolf auf den Straßendam und spähte nach dem Ausreißer. Gott sei dank, da hinten stand er ja noch, gerade an der Ecke und sah sich suchend um. Schnell spitzte er den Mund und wollte pfeifen, aber — natürlich — in der Erregung kriegte er keinen Ton heraus. Es half also nichts, er — der Mann, der alles Aufsehererregende auf der Straße verabscheute — er mußte rufen, laut schreien: „Fox! Fox!“ Der verwünschte Körper hörte aber immer noch nicht, also noch lauter, schließlich mit Brüllstimme: „Foxxox!“

Alle Leute blieben stehen und sahen sich nach ihm um — er wurde unterrot vor Erregung — und endlich hatte auch der Hund es vernommen. Er hob den Kopf und lauschte. Gott sei dank, also noch einmal ganz energisch, mit schrillen Kommandoton gerufen und richtig, „Fox“ hat's jetzt erfaßt, von wo der Ruf schallt. Mit entschlossener Wendung macht er links um und biegt — um die Ecke.

Frau Jutta, die mit hanger Erwartung dem aufregenden Vorgang zuschaut, stößt einen hellen, kleinen Angstschrei aus, und Rolf tritt lalter Schweiß auf die Stirn. „Geh immer voraus — nach Haus — ich werde ihn einfangen,“ ruft, zum Neuesten entschlossen, der geplagte Gatte dem Frauchen zu, entzieht ihr die Leine und läuft im Eilschritt dem Flüchtling nach. Eine Stunde später fuhr eine Droschke vor der Villa Perle vor, wo auf dem Balkon die ganz verweinte kleine Frau Anschau hielt. Heraus stieg mit finstern Gesicht, bestaunt und ganz abgebeht, ihr Gatte, aber „Fox“ war nicht bei ihm. Die Jagd war also ergebnislos gewesen.

Das Mittagessen mußte an diesem Tag dem jungen Paar wohl gar nicht geschmeckt haben. Beim Abräumen fand Anna beider Teller unberührt. Ja, noch Merkwürdigeres geschah, der gnädige Herr ging nach dem Essen sofort wieder aufs Bureau, ohne sich von der gnädigen Frau zu verabschieden, die sich schon vorher ins Schlafzimmer zurückgezogen hatte. Als ihr gegen vier Uhr Anna den Kaffee dort hineintragen wollte, fand sie die Tür von innen verriegelt, und es schallte ihr eine kurz abweisende Antwort entgegen. Später saß die gnädige Frau einige Stunden am Schreibtisch, und gegen Abend mußte Anna einen doppelt frankierten Brief auf die Post tragen, adressiert an — die Mutter der gnädigen Frau. Der Herr aber blieb diesen Abend, zum erstenmal seit der Hochzeit, aus dem Hause und kam erst um halb zwei wieder heim. Anna hörte es deutlich und wunderte sich über dies alles. Seltsam! Was mochte das zu bedeuten haben?

Am andern Morgen fand im „General-Anzeiger“ eine Annonce: Foxterrier entlaufen! Mit kupierten Ohren und versilb. Halsband. Abzugeben gegen gute Belohnung Villa Perle, Wandsbeler Chaussee 14.

Aber der Tag verstrich, ohne daß jemand den Ausreißer wiedergebracht hätte. Die Stimmung in der Villa Perle war eine unheimlich trübe. Anna hatte Gelegenheit, unter beständigem Kopfschütteln eine ganze Reihe weiterer, höchst merkwürdiger Symptome zu beobachten. Auf den freundlosen Tag folgte eine ebenso trübe Nacht, und der nächste Morgen brach an. Die Gatten waren gerade eingeschlafen, da schellte die Hausglocke und der Briefträger brachte eine Postkarte an die Herrschaft, die Anna, wie selbstverständlich, erst beim Morgenkaffee gemütlich las und dann eilends der gnädigen Frau ins Schlafzimmer brachte. Der gnädige Herr schlief nämlich die letzten zwei Nächte in seinem Zimmer, da er an beständigen Kopfschmerzen litt und ungestört sein wollte. Die Karte kam von einem Herrn Jensen in Ederfjärde und enthielt die Mitteilung, daß „Fox“ vorgestern Abend dort abgelaufen war. Man könne ihn gegen Ersatz der Futterkosten dort abholen. Im nächsten Augenblick war Frau Jutta, so wie sie war, aus den Federn gesprungen, und eine halbe Stunde später befand sich ihr Gatte auf dem Weg zur Bahn. Er ließ seine Sprechstunde und drei Termine auf dem Gericht ausfallen, um sich und seinem Haus das verlorene Glück in der annuitigen Gestalt des geliebten „Fox“ wiederzugeben. Abends um 7 Uhr war er wohlbehalten wieder da mit dem verlorenen vierbeinigen Haussohn, den er an einem biden Strick zurückbrachte. Das schöne neue Halsband war natürlich verloren gegangen. Aber was tat das? Er — „Foddi“, das gute süße Tier — war ja wiedergewonnen, und nach einer halbständigen, in Zärtlichkeit zerfließenden Begrüßung zwischen dem heulenden Körper und der erst weinenden und dann lachenden Frau Jutta wurde auch ihm gnädigst verziehen, was er gesündigt hatte.

Die nächsten Tage beschränkte man sich, in Erinnerung des Geschehenen, darauf, die Freude an „Fog“ schätzenswerthem Besitz nur innerhalb der eigenen vier Pfähle zu genießen. Dann aber schlug Rolf eines Abends vor, ihn versuchsweise einmal bei dem gewohnten Spaziergang ins benachbarte Gehölz mitzunehmen. Und siehe, die Sache glückte wider Erwarten! „Fog“ hielt sich, obwohl aller Jodeln ledig, immer dicht bei ihnen, holte sich Steine und Holzstücke zum Spielen, apportierte mit unermüdlicher Eile — kurzum, war so reizend, daß er Lob über Lob erntete. Das machte seinen Besitzern wieder Mut, und es wurde beschlossen, das gute Tierchen auch bei Wagen in die Stadt wieder mitzunehmen. Gleich zwei Tage darauf bot sich dazu Gelegenheit. Es war sehr heiß gewesen, hatte dann hart gewittert, und man wollte nun noch in einem guten Familienrestaurant sich bei einem kühlen Glas Bier erquicken. Einträchtiglich, Arm in Arm, wanderten die Gatten mit frohem Antlitz, und vor ihnen, ganz artig und folgsam, pilgerte „Fog“ — wahrlich, eine Familiengruppe voll schönen, häuslichen Friedens, an der das Auge jedes Vorübergehenden sich daß erfreute. Freilich, als man in die tiefer gelegenen Stadtteile kam, wo das Regenwasser sich in mächtigen Pfützen auf dem Bürgersteig gestaut hatte, hörte die Sache auf, „Fog“ Spaß zu machen. Dem Räderpaar es offenbar nicht, durch die Pfützen zu waten. So blieb er denn erst stehen, und als seine Herrschaft ruhig weiter ging, machte er Miene, einfach umzudrehen und allein nach Hause zu gehen. Es bedurfte erst einer sehr energischen Aufmunterung mit dem Regenschirm, um ihn zur Fortsetzung seines Weges zu bestimmen. Jedoch tat er dies nun mit einer so verdrossenen Miene von einer fast menschlichen Ausdrucksfähigkeit und mit so freisen, widerwillig ins Wasser patschenden Läufen, daß Rolf und Jutta sich höchlichst darüber amüsierten, was indessen „Fogens“ äble Laune nur noch verschlimmerte. Endlich hatte aber seine Prüfung ein Ende, und man sah im Restaurant, des Labirints gewärtig. „Fog“ hatte sich auf Frau Juttas Geheiß neben deren Stuhl gelagert, auf daß jeder gleich sehe, daß sie die eigentliche Herrin des Hundes sei, obwohl Rolf abgeraten hatte, da dort gerade der Gang war, auf dem die Kellner entlang eilten. Das Bier kam, aber gerade, als man das Glas an die dürstenden Lippen führte, erscholl ein gellender Aufschrei, so daß alles im Lokal sich umfah — „Fog“ war von einem vorbeilegenden dienstbaren Geist getreten worden. Mitleidig streichelte ihn Frauchen, indem sie halb laut sagte: „Kann sich der dumme Mensch nicht in acht nehmen? Sag' ihm doch, daß er sich besser verhält.“ Rolfs Gerechtigkeitsinn aber ließ ihn erklären: „Liebes Kind, ich hab' dir das ja gleich vorausgesagt. Der Hund gehört doch nicht da hin, sondern unter den Tisch.“ (Fortsetzung folgt.)



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)



Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.
Prospekte gratis und franko. 6397

Akademische Zuschneide-Schule

von Jrl. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. St.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage

and sämtl. Damen und Kindergard. Berliner, Wiener, Engl. und
Pariser Schnitte. Beidh. sogl. Methode, vorzügl. prakt. Unterr. Gründl.
Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direktr. Schül.-Aufn. tägl. Kost. w.
zugeschn. und eingerichtet. Taillemess. incl. Futter-Lap. M. 1.25.
Nachsch. 75 Pf bis 1 M. 5000

Verkauf von Stoff- und Fadbüsten zum bill. Preis.

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergasse 15, I.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maassnehmen u. Ausfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-
Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maass.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung

3. Direktrizen und selbstständigen Schneiderinnen. 9715.

Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen

Mein Zahn-Atelier

befindet sich nunmehr

6547

Rirchgasse 11, gegenüber der

Artillerie-Kaserne.

Albert Wolff, Dentist.

Künstliche Gebisse

oder Teile derselben, sowie altes Gold, Silber, Platina kauft

Louis Bomm, Juwelier,

7023

Saalgasse 36.

Am Kochbrunnen.



Hosenträger

Portemonnaies

billigst

A. Letschert.

Kochbrunnenstrasse. 10



Stiefelsohlen, Fleck und Reparaturen

2,60 M. für Herren,

1,80 " " Damen,

1,— " " Kinder.

Garantie für jedes Paar.

Gebr. Bayer Nachf.,

6730

Wellritztstraße 27.

Operngläser,

in jeder Preislage.

6896

Optische Anstalt

C. Hohn (Inh. C. Krieger), Laugasse 5.